

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 42, 21. October 1837

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 42.

Sonnabend, den 21. October.

1837.

Graf Gerhard von Oldenburg, der Streitbare.

Nachts um die zwölfte Stunde
Verläßt Graf Gerhard sein Grab
Im häärnen Busgewande
Und greift zum Pilgerstab.

Es reckt die alten Glieder
Der graue Sachsenheld,
Sieht links an sich hinüber:
Als hätt' ihm was gefehlt.

Dann schüttelt mit dem Haupt' er,
Wie einer der geträumt
Von bittern schweren Dingen
Und daß er viel veräumt.

Doch nicht gen Compostella
Hat er sich nun gewandt;
Vor ihm die Pyrenäen,
Sucht er sein Heimathland.

Und als er jen' erstiegen
An Frankreichs Gränzen, hält
Er ernsten Blickes inne,
Wie wenn des Wegs man fehlt.

Der Sturm faßt die Gewänder,
Den langen grauen Bart;
Ein schneebedeckter Felsen,
Hat er es nicht gewahrt.

Auch nicht des Weges denkend,
Sieht er gen Süd nach Rom;
Er winkt den Wetterwolken:
»Fort auf Sanct Peters Dom!»

Und zornentflammten Auges
Droht er nach Süd und West,
Als er nun vil'gen Schrittes
Die Höh' gen Nord verläßt.

Die alten Felsen starren
Dem greisen Helden nach,
Um den die Adler kreisen,
Im nächstgen Sturme wach.

Der Graf sieht nicht zurücke,
Zur Seite sieht er nicht,
Bis er zum Rhein gekommen
Mit heiterem Gesicht.

Und auf die Fluthen senkt er
Das Kreuz am Pilgerstab;
Am deutschen Boden rauschet
Die Welle ja hinab.

Setzt auf der Vorkelheide
Sieht er sich lauschend um:
»Kommt Braunschweig angeritten?
»Bleibt Alles still und stumm?»

Nur in den Trauerzweigen
Der bleichen Birken reat
Das Laub sich in den Lüften,
Vom Hauch' der Nacht bewegt!

Er geht nach Wilbeshausen,
An Oldenburg vorbei;
Im Moore schwirrt und flattert's
Um's warme Nest so schein.

Nun aber steht bei Mansing,
Und schaut auf's weite Feld,
Wie seines Gaaes Eide,
Der hehre Schlachtenheld.

Wo bleiben denn die Feinde
Auf starkem Friesenroß?
Wo flattern ihre Banner?
Wo sinkt vor ihm der Troß?

Die goldnen Saaten wogen
Im Mondlicht auf und ab;
Tief unter ihnen fesselt
Den Feind das düst're Grab!

Und hohen Ernstes schreitet
Der Graf am Ader fort
Zur Neuenburger Weste.
Wo aber war der Ort?

Aus duffenden Gebüschem,
Umbüllt vom Silberflor
Der Mondnacht, schau'n die Häuser
Des stillen Dorfs hervor.



Und als er wieder rückwärts
Zur Stätte nun gelangt,
Wo unter Rosseshufen
Der lockre Boden wankt;

Da jauchzet und da jubelt,
Kein trunkenes Pfaffenheer,
Nur blaue Flämmchen hüpfen
Im grauen Nebelmeer.

Da ruhen Bremen, Münster
Mit Schildern, Helm und Spieß;
Der Graf hat sie gebettet
Im feuchten Paradies.

Und all' die blut'gen Felber
Um Oldenburg durchgeht
Der Graf in eng'ren Kreisen,
Bis er am Friedhof steht.

Das Alte ging zu Grabe
Schon lange, lange Zeit,
Fast deckt ein halb Jahrtausend
Es mit Vergessenheit.

Und in die alten Gräber
Sind andere gesenkt,
Und in die andern neue,
An die kein Mensch mehr denkt!

Der Graf geht langsam weiter,
Geht in die Stadt durch's Thor,
Bis zu des Schlosses Pforten,
Und Niemand tritt ihm vor.

Doch als er in die Halle
Raum noch gekommen, steht
Er vor dem treuesten Knappen,
Der auf und nieder geht.

Das lange Schwert zur Seiten,
In Eisen eingehüllt,
Dat er schon manch Jahrhundert
Den Wachdienst erfüllt.

Als sich die Weiden sahen,
Neigt seinen rost'gen Speer
Der Diener tief zur Erden
Und freut des Herr'n sich sehr.

Dann steigen sie die Stufen
In's Innere hinauf,
Die hohen Säle thuen
Sich lautlos Weiden auf.

Im Saale vor dem Bilde
Des Grafen Günther tönt
Ein geist'haftes Reden
Und Gerhard ist versöhnt.

Die Hände hebt er segnend
Auf seines Stammes Haus,
Und geht dann wieder sinnend,
Wehmüth'gen Blick's hinaus.

Hinaus zur Gruft des Stammes,
Wohin er sich nun sehnt,
Und wo an breiten Stufen
Der Todtengräber lehnt.

»Du todt'rer Todtengräber,
»Hier lege mich zur Ruh!

»Im fremden Felsenboden
»Thu' ich kein Auge zu!

»Und hier bedarf's ja meiner
»Nicht mehr, wie ich gedacht;
»Hier blüht der goldne Frieden,
»Es schwand des Habers Nacht!

»Doch in dem Licht der Sonne
»Glänzt meines Stammes Haus,
»Und meine Feinde sanken
»Schon längst in Nacht und Graus!«

Der todt'rer Todtengräber
Gräbt ihm ein stilles Grab,
Und freundlich steigt der Pilger
In's weiche Bett hinab.

»Der Hammer an den Glocken
»Hebt ausgefesselt sich schon
»Zur ersten Morgenstunde!
»Gott schenke Dir den Lohn!«

Der todt'rer Todtengräber
Deckt leicht den Grafen zu,
Und geht mit dessen Diener
Nun auch zur ew'gen Ruh!

Theater.

Oct. 20. Vergebens hofften wir bis jetzt, in den Mittheilungen eine Beleuchtung der neuerlichen Leistungen unsrer Bühne zu finden. Ist man doch sonst in unserer guten Stadt mit der Kritik rasch genug bei der Hand; wir loben und tabeln mit großer Weisheit, was gerade am Horizont auftaucht, gleichgültig ob wir es beurtheilen können oder nicht. Und doch erscheint keine Theaterkritik? Hat denn die Theilnahme für die Bühne so sehr nachgelassen? Wir glauben das nicht, sondern sind der Meinung, daß Mancher, vielleicht nicht unbedeutend Befähigte, zurück hält, weil er einflieht, wie sehr dennoch seine Bemerkungen so weit an Gründlichkeit, Klarheit und Geist hinter denen des jetzt leider schweigenden Correspondenten aus der ersten Jugend der Mittheilungen zurückbleiben.

Warum schweigst Du denn aber, verehrter Unbekannter? Doch, ohne sie zu kennen, ehren wir Deine Gründe, denn wir sind überzeugt, wenn sie nicht haltbar wären, hättest Du längst wieder die Feder ergriffen. Sprach sich doch Dein Beruf dazu in jedem Deiner Worte aus, und auch die Lust, zu sagen, was Du dachtest, fehlte Dir nicht.

Doch Jemand muß das Schweigen brechen, und im Namen des Publicums die wieder eröffnete Bühne, die neu engagirten Mitglieder und die Gäste freundlich willkommen heißen, damit Keiner aus dem Schweigen auf das Gegentheil schließe. Es meldet sich kein Besserer, nun wohl, so thun wir-es, machen der Bühne mit allen ihren Gliedern unser Compliment, und bitten recht freundlich, in derselben guten Weise fortzufahren, die einen Theil der letzten Vorstellungen ausgezeichnete, dem geehrten Gast aber, Herrn Lehrlin, noch unsern besondern Respect. Wird er doch aus dem jubelnden Beifall des Publicums auch schon erkennen, wie sehr wir uns freuen, eigenhändig unsern Beifall zu liefern zu dem Zoll der Bewunderung, den ihm Deutschland als Schauspieler und Dichter nie versagte. Wie trefflich war gestern der Chavigny. Sehr brav sahen wir hier schon früher diese Rolle von Hrn. Boje spielen, auch auf einigen andern Bühnen von nicht unbedeutenden Künstlern, doch bleibt alles weit hinter der gefügigen Leistung zurück. Chavigny ist ein Mann von der un-

bedeutendsten geistigen Capacität, der aber eine fast kindliche Offenherzigkeit mit der feinen Touraure des Pariser Salons verbindet. Durch Zufall auf seiner Reise nach Ballesbümes für den Pariser Hof in den Brennpunct einer diplomatischen Affaire gerathen, hält man ihn, trotz seines Protestes, mit wichtiger Mission für beauftragt, und ohne sein eigenes Zuthun, von Allen bewundert (da man seine Natürlichkeit für seine Maske hält) schürzt und zerhaut er den Knoten, um den sich die ganze Intrigue dreht. Herr Lebrün wußte durch sein elegantes Spiel die windige Liebeshüchlichkeit Chavigny's in so treffliches Licht zu setzen, daß man alles Uebrige darüber vergaß, und ihm gern mit der kindlich naiven Donna Isabella (Mad. Moltke) den Vorzug vor allen andern Männern, namentlich den Diplomaten, gab. Daß übrigens Hof und Diplomaten Chavigny's Spiel für Masquerade hielten, schien uns sehr natürlich, da er trotz seiner Unbedeutendheit doch Hrn. Lebrün's geistreiches Auge nicht verläugnen konnte.

Große Theilnahme schien auch gestern wie immer das Spiel des Hrn. Tenke zu erregen. Er spielte in Graf Moreno den Diplomaten von Fach, der in dieser Schule grau geworden, der Form schon fast mehr huldig, als dem Wesen. Trefflich beachtete Hr. Tenke die Grenze der Komik, über die ein Mann wie Graf Moreno nicht hinaustreten kann, der immer ein Mann von Stande, von Erziehung, von diplomatischer Erfahrung bleibt. Ueberhaupt können wir das Engagement des Hrn. Tenke zu dem glücklichsten Ereigniß für unsere Bühne zählen. Ueberall bezeugt er sich als denkender Künstler, talentvoller und fleißiger Schauspieler. Nehmen wir als Gegenlag die Rolle des Mirin im Lumpacivagabundus. Wie früher unter unvergeßlicher Assistenz des Schuster, so machte er den Schneider zum Mittelpunkt der ganzen ergötzlichen Historie, riß alles Ubrige durch sein lebendiges Spiel mit sich fort. Unsere beliebten Hrn. Serber und Blum, deren Talenten wir so gern Gerechtigkeit widerfahren lassen, fielen an dem Abend in's Unbedeutende zurück. Vielleicht lag es mit daran, daß beide vergebens bemüht waren, sich in einer Provinzial-Mundart auszudrücken, wie denn das auch dem Witz eines reisenden Handwerksgehilfen erst die wahre Natürlichkeit giebt.

Hr. Burmeister wußte dem Baron Saliero keine gefaltende Seite abzugewinnen. An der Rolle scheint es nicht zu liegen, denn auf mehreren uns bekannten Bühnen gehört sie zum Repertoire des ersten Komikers. Uns scheint der Saliero ein Edelmann aus altem Hause zu seyn, der, von Natur und Erziehung etwas vernachlässigt, das väterliche Schloß und die heimathlichen Wälder dem Hofleben vorzog, dem man aber, Familiensücksichten halber doch gern Gelegenheit geben wollte, auf leichte Weise ein Wand ins Knochenloch zu bekommen. In dieser Art faßte auch Berthmann die Rolle auf, und machte zu unserm großen Ergötzen viel daraus.

Schließlich möchten wir unsern Nimen zweiten und dritten Ranges noch den guten Rath geben, fleißig bei Hrn. Lebrün in die Lehre zu gehen, man kann wahrlich von diesem ausgezeichneten Künstler viel lernen an Declamation und Mimik, abgesehen von dem rein geistigen, dem Auffassen und Wiedergeben seiner Rolle. Ich erinnere nur an die Rolle des Perin in Donna Diana, und an die Worte, die Hr. Lebrün gestern nach dem Herausrufen aus dem Stegreif sprach, um gewiß zu seyn, verstanden zu werden.

General Washington.

(Aus dem New-York Mirror.)

An einem schönen Abend des Juni 17., sah man an dem Rande eines Waldes am Hudsonfluß einen Mann,

dem Anscheine nach von höherem Stande. Die Bewohner eines Dorfs würden ihn leicht für einen Edelmann gehalten und seinen Anstand stolz gefunden haben; allein wer mehr in der Welt verkehrt hatte, fand bloß seine Haltung etwas militairisch. Sein Pferd schnob, als hätte er einen starken Ritt gemacht, und da er oft anhielt und das Thier streichelte und liebkoste, konnte man sehen, daß die Nothwendigkeit ihn zu dieser Anstrengung gezwungen, die seinem Herzen wehe that. Der Reiter näherte sich einem Hause und erkundigte sich nach einem Wege durch den Wald, indem es schien, daß er die große Heerstraße und das Wegezeichen anderer Reisenden zu vermeiden suche. Kaum hatte er aber sich dem angezeigten Wege zugewandt, als heftiger Donner sich hören ließ. Bald umzog ihn dichte Finsterniß, nur einzeln erhellt durch das Leuchten der Blitze. Ein fürchterliches Gewitter brach aus, das den ganzen Wald niederzuschmettern drohte und dichter Regen strömte herab, so daß er sich ganz durchwässert fühlte, ehe er noch unter einer dichten Eiche in einiger Entfernung vom Wege Schutz suchen konnte.

Erschöpft von den Beschwerden des Tages wollte er schon von seinem Sattel und seinen Kleidern sich ein Lager bereiten, um die Nacht so bequem hinzubringen, als die Umstände es zuließen, als er den Schimmer eines Lichtes durch die Bäume erblickte. Die Hoffnung, eine bessere Nacht sich zu verschaffen, bewog ihn, darauf zuzugehen. Der Weg war abhängig und wurde beschwerlicher, je weiter er kam; der Boden bestand aus Kley, der durch den Regen erweicht, jedem seiner Schritte auswich. Mit Beharrlichkeit und der äußersten Anstrengung erreichte er endlich die Thür eines anständigen Bauernhauses. Der wachsame Hund begann zu bellen und bewog den Bewohner des Hauses, an die Thür zu kommen.

»Wer ist da?« rief er.

»Ein guter Freund, der den Weg verloren hat und Schutz sucht gegen das Wetter; war die Antwort.

»Kommt herein, Herr«, erwiderte der Erste, »was mein Haus bieten kann, steht Euch zu Dienste.«

»Zuerst muß ich für meinen milden Reisegefährten sorgen«, sagte der Fremde, aber der Landmann nahm ihm die Sorge ab, und nachdem er den Antkimmling zu seiner Frau in die Stube geführt hatte, brachte er das Pferd in einen wohlgebauten Stall und versah es reichlich mit Futter. Als er wieder eintrat, sagte er: »Ihr habt ein schönes Pferd, Herr!«

»Das ist wahr«, sagte dieser, »und es thut mir leid, daß ich es so habe angreifen müssen, noch mehr aber, daß ich Euch damit bemüht habe. Aber ich danke Euch, in unser beider Namen.«

»Ich that meine Schuldigkeit«, erwiderte der Andere, »und die verdient keinen Dank. Aber, Susanne«, wandte er sich zu seiner Frau, mit einem Ausdruck des Tadel, »hast Du dem Herrn noch nichts vorgelegt?«

Furcht hatte die gute Frau abgehalten, ihrem angebore-

nen Wohlwollen zu folgen. Viele Räubereien waren seit einigen Tagen in der Umgegend begangen, und da, wie es hieß, die Räuber gut gekleidet erschienen, so fürchtete sie, Einen derselben vor sich zu sehen.

Ihres Mannes Erinnerung ließ sie ihren Irrthum einsehen und sie setzte auf, was das Haus vermochte. Während der Mahlzeit unterhielt der Fremde sich freundlich mit beiden, und als der Landmann sah, daß sein Gast gesättigt war, bemerkte er, daß jetzt die Zeit ihrer gewöhnlichen Abendandacht sey, daran Theil zu nehmen er ihn einlud. Der Fremde nahm die Einladung mit diesen Worten an:

»Es wird mir ein angenehmes Gefühl seyn, nach den Gefahren dieses Tages mit meinem himmlischen Erhalter mich zu unterhalten, und um so süßer wird der Schlaf mir seyn nach diesen Beschwerden.«

Nun langte der Hauswirth die Bibel vom Brett herunter, und nachdem er ein Capitel gelesen und einen Gesang gesungen, schloß er mit einem andächtigen Gebet. Dann zündete er einen Kienspan an, und leuchtete dem Fremden in eine Kammer und nachdem er ihm gute Nacht gewünscht, kehrte er in die Stube zurück.

»Das ist ein guter Herr, John,« flüsterte die Frau, »und nicht Einer von den Räubern, wie ich meinte.«

»Gewiß, Susanne,« sagte der Mann, »sein Betragen gegen Gott ist mir lieber, als alle seine Artigkeiten gegen uns. Ich wollte unser Peter wäre heim gewesen von der Armee, und hätte den guten Mann erzählen hören. Ich glaube, Washington selbst hätte nicht besser über die Umgelegenheiten des Landes sprechen können, noch besser die Beschwerden gefannt, die unsere braven Soldaten auszuhalten müssen.«

»Wer weiß,« sagte die Frau, »ob er's nicht am Ende selbst ist? Man sagt ja, daß er zuweilen so allein reiset.«

»Doch horch, was ist das?«

(Schluß folgt.)

L ü r k e n b ü c h e r.

Was ist dem starken Herzen eigen?
Bekannt zu werden und — zu schweigen.

H o m o n y m e.

Wir bergen den Keim zur köstlichen Frucht;
Dum streut uns, wer reichen Segen sich sucht.
Uns nährt die Erde, tränket der Thau.
Uns wärmet die Sonne aus himmlischem Blau.
So wachsen wir, reifen, bringen als Lohn
Den labenden Segen für Vater und Sohn. —
Auch sang dir der Sänger ein liebliches Lied,
Als, muthig im Kampfe, sterbend er schied.

Auflösung der Charade in N^o 41: Panorama.

Kirchennachricht.

Vom 14. bis 20. October sind in der Oldenb. Gemeine

1. copulirt: Keine.

2. getauft: Dieblich Harms; Hans Carl Sophus Ramon Markmann; Carl Georg Heinrich Kolte; Hinrich Ahlers; Aert Wessels; Carl Heinrich Emil Karpe; Gesche Helene Gerdes.

3. beerdigt: Wwe. Christine Friederike Sophie Caroline Louise Kläbemann, geb. Stein, 76 J.; Joh. Diebr. Auffahrt, 8 J.; Johanne Friederike Catharine Hustedt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Dietje Wittwe.

Friederichs, Kfz., Dem. Friederichs, v. Delmenhorst. G. Sauer, n. zwei Söhne, Kaufm., v. Hamburg. P. J. Misch, Kfm., v. Hamburg. Ostrertun n. Frau, u. Mad. Koch, v. Zeever. v. Harling, Lieut., u. Diener, v. Aurich. Micot, Sprachlehrer, v. Berlin. D. S. Zaaks, Pharm., v. Gens. Dem. Schilling, v. Cloppenburg. Wöhner, Kfm., v. Rotterdam. Lütjens, Part., v. Schwedel. S. Lindemann, n. Fam., v. Emden. Schilling, Part., v. Leiden.

zum Erbprinzen, bei C. L. Schipper.

Witt. Kaiser, Buchhändler, v. Bremen. Müller, Kfm., v. Besteriede. Wende, Kfm., v. Barel. Wolbemann, Kfm., v. Hamburg. Gromme, Kfm., v. Bremen. Kähler, Kfm., v. Burtshude. Nielsen, Kfm., Schreier, Schreiblehrer, v. Bremen. Fr. Wittemeister, v. Diepholz. Lenz, Superintendent, m. Fr. Sem. u. Tocht., v. Leer. v. Handorf, Oberlieut. in Kön. Hannov. Dienst, v. Aurich. G. Schröder, Kfm., v. Bremen. Labor, Doct. Jur., v. Frankfurt a. M. Plagge, Pharm., v. Emden. Bode, Thierarzt, v. Diepholz. Baumann, Ulrich, Knigge, Kfl., v. Bremen. Schepeler, Amts-Kud., v. Wilhelmsburg. Fr. Jaspers, Lehrhoff u. Bockelmann, Kfl., v. Jever. Fr. Baum, Sängerin, Fr. Gürsch, Schauspielerin, v. Halle. Carlisch, Doct. Med., u. Wieden, Cand. Jur., v. Jever. Fr. Franke, v. Jever.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Dritter Jahrgang.

N^o 43.

Sonnabend, den 28. October.

1837.

Wo weilet Poesie?

Motto:

Wo heilige Strahlen uns leuchten,
Und selige Blüthe befeuchten,
Wo Schönes erbleben wir nie,
Da ahnen wir Dich — Poesie!

Ch. S. S. Starke.

Nur wo im fühlenden Busen,
Walten die göttlichen Mufen,
Wo sie vom Edlen und Schönen,
Mit der Begeisterung Tönen
Singen, dem Niedern entrückt,
Da hat Dein Strahl sie geschmückt.

Wo, wenn Nichts bietet das Leben,
Sie wissen aufwärts zu schweben,
Wissen durch Wolken zu dringen
Hoch auf den goldenen Schwingen,
Erbahener Phantasie!
Weißt Du, o Du, Poesie!

Wo die Natur sie belauschen,
Blume um Blume austauschen,
Wo sie vereint mit Aurora,
Und mit Demeter und Flora,
Froh zum Altvater aufsiehn,
Weißt Du im Sapphyres Weh'n.

Wo sie mit sinnenden Blicken,
Schauen voll sel'gem Entzücken,
Was kindlich-liebtlich hier weilet
Und heil'ge Wonnen ertheilet,
Wo wärmer dann tönt ihr Wort,
Weißt Du mit ihnen im Port.

Wo sie bei irdischem Segen,
Hochsinn und Sarksinn noch pflegen,
Leit' oft den Glücklichen sagen:
Ihr Glück mit Demuth zu tragen,
Wo dann die Holde nicht fern,
Glänzt in der Demuth Dein Stern.

Wo sie mit mildernenden Tönen,
Den Zwiespalt hemmen — verfühnen —

Liebed sich Duldenden neigen,
Lohnenden Pfad ihnen zeigen,
Erhebend reichen die Hand,
Knüpft sie Dein himmlisches Band.

Wo sie mit Weinenden weinen,
Wie Charitinnen erscheinen,
Wo mit unsterblichen Gaben,
Sie wissen edel zu laben,
Wo sie verklären den Blick,
Bringst Du die Ruhe zurück.

Wo vom Erhabnen und Lehren,
Sie singen, Hohes zu ehren,
Wo weiche Herzen sie rühren,
Ihr Schlägen himmelan führen,
Wo heilig die Thräne glänzt,
Weißt Du, mit Sternen betränzt.

Oldenburg, October 8. 1837.

Charlotte S. S. Starke.

General Washington.

(Aus dem New-York Miror.)

(S h l u ß.)

Da hörten sie die Worte des Gasts in der Kammer. Er betete: er danke Gott für die ihm erwiesene Gnade, er bat um Segen für die Bewohner des Hauses. »Allmächtiger Vater«, fuhr er dann fort, »ist es Dein heil'ger Wille, daß wir einen Rang und einen Namen unter den Nationen der Erde erhalten sollen, so laß uns für diese Deine Gnade dadurch uns dankbar bezeigen, daß wir nie aufhören, Dich zu fürchten und zu lieben. Gib uns Weisheit im Rath und Sieg im Gefecht, aber laß Menschlichkeit unsere Siege bezeichnen. Erleuchte unsere Feinde, daß sie ihre Ungerechtigkeit einsehen und willig werden, uns Freiheit und Frieden zu gönnen. Erhöre die Bitten Deines Knechts um dessentwillen, den Du deinen lieben Sohn nanntest; aber nicht mein, sondern Dein Wille geschehe. Amen!«

